

Trends... Generalthema bei der IKAR-Delegiertenversammlung 2006:

Vorbeugung: Geschichte, Krise, Entwürfe (Closing Address)

von Nils Faarlund, Bergführer, NRKH-Delegationsleiter seit 1974

Warum/Wie

Nach 33 Jahren bei der IKAR (und nach Vorstellungen der Moderne im vorgerückten Alter) ist wohl meine Zeit als Delegierter bald zu Ende. Nach 40 Jahren professioneller Arbeit mit der Kunst des Bergsteigens und Skialpinismus fuer die Qualifizierung von Bergführern, Bergrettern, Offizieren und Lehrern, denke ich, dass es Zeit ist etwas zu sagen über die Bedeutung der Vorbeugung und die grossen Züge – die *Trends* – in der Entwicklung der Moderne. Die kritischen Bemerkungen im Anhang sind nicht unbedingt in Uebereinstimmung mit den Ansichten von der norwegischen Rotes Kreuz-Organisation. Das Thema ist für alle Kommissionen aktuell. Eine Sprachgruppenbesprechungen nach meinen Anregungen waere guenstig um das Thema zu vertiefen und weitere Auswege auszumachen.

I. Einleitung: 33 Jahre bei der IKAR

Ich bin im "Unterland" aufgewachsen. Mit 18 Jahren konnte ich 1955 meine erste Hochgebirgswanderung quer durch Jotunheimen machen. Ein Traum entstand. Ich wollte Bergsteiger werden. In Norwegen gab es damals aber keine Kurse fuer so etwas Nutzloses. Im Jahre 1958 durfte ich endlich meinen Traum erfuellen. Ein Austauschstipendium zu einer deutschen Hochschule erlaubte mir ein Jahr lang eine "alpine Lehre" in einer DAV-Sektion mitzumachen. Meine erste Alpenfahrt ging im Fruehjahr 1959 in die Dolomiten zum Skibergsteigen. Wieder zu Hause habe ich an der technischen Hochschule i Trondheim bald Gleichgesinnte gefunden. Zusammen haben wir die erste offene Bergsteigergruppe in Norwegen im Herbst 1959 gegrundet: "Tindegruppen".

Als Technologiestudenten in Trondheim waren wir naturwissenschaftlich und sprachlich gewandt. Wir liessen uns nicht von etablierten Sitten und Gebraeuchen unter Alpinisten beschraenken. Wir haben effektive Trainingsmethoden in den Sportwissenschaften ausfindig gemacht und unsere Physikkenntnisse ausgenutzt um Sicherungsmittel und Sicherungsmethoden auf quantitativer Basis nach Newton berechnet – so haben wir sogar die Fangstosstheorie entdeckt und in die Praxis umgesetzt. Mit der damit verbundenen Selbstsicherheit konnten wir die Grenzen des Moeglichen verschieben – in Nord-Norwegen (Stetind), in West-Himalaya (Tirich Mir, 7690 m).

Seit den Aufbaujahren nach dem 2. Weltkrieg in Norwegen waren die Diplomingenieure die Helden der 1960-er Jahre. Die reichen Schaetze der freien Natur wurden erfolgreich ausgenutzt. Die technischen Spaetzuender in Skandinavien holten auf. Norwegen konnte sich nach und nach mit Schweden messen. Das Wachstum verursachte aber weitlaeufige und z. T. irreversible Naturschaeden. Als Bergsteiger habe ich immer wieder die Zerstoerungen entdeckt, besonders die ausgetrockneten Flussbetten, die riesigen Daemme und die auffallenden Ueberlandleitungen.

Als Laborforscher war ich nicht unter den direkt Verantwortlichen. Ich war 1966 aber

so verzweifelt ueber die Konsequenzen von der Bacon-Denkweise "Wissen-ist-Macht" (ueber die Natur), dass ich Aussteiger wurde. Obwohl meine Argumente aus der Naturwissenschaft Oekologie entnommen waren (das neuartige Fach hatte ich waehrend des Studienjahres in Deutschland entdeckt und belegt), wurden sie nicht ernst genommen. So kam ich darauf eine Protestbewegung zu gruenden. Nach einer laengeren Ueberlegung reifte eine Loesung. Mit einer Hochgebirgsschule in der norwegischen *Friluftsliv*-Tradition wollte ich Naturfreunde werben. Ich bin darauf gekommen, weil meine Seilgefaehrten aus der Hochschule sich damals ebenso ueber die Eingriffe in der Natur aufregten wie ich – sogar die, die Wasserkraftwerkbau studierten. Die Zeit war auch reif. Die 68-er hatten ein Aenderungsklima geschaffen. Nach weningen Jahren ist tatsaechlich eine gruene, politische Welle in Norwegen entstanden.

II. Durch Schaden wird man klug – Unfallvorbeugung in Norwegen nach 1967

Die norwegische Hochgebirgsschule, anfangs norsk alpincenter, haette kaum ueberlebt wenn nicht zu Ostern 1967 ganze 16 Norweger im Gebirge umgekommen waeren. Eine Schule, die damals als eine Schule fuer die Elite aufgefasst wurde, wurde schlagartig fuer die Allgemeinheit nuetzlich. Das Selbstvertrauen der Norweger als naturverbunden und "mit Ski geboren" musste wieder aufgebaut werden und unsere Schule war bereit und vorbereitet fuer die Aufgabe. Die Schulen, die Lehrerausbildung, das Militaer, sogar die Bergrettung hat uns ihr Vertrauen geschenkt.

Ende der 1960-er Jahre wurde Norwegen nochmals von der Gewalt der Natur erschuettert. Ueber mehrere Jahre sind eine Serie grosser, natuerlich ausgeloeister Lawinen abgegangen. Alte Hoefe, Wohnhaeuser und Arbeiterbaracken im Gebirge wurden zerstoert. Bergbauern bei dem Versuch, eingeschneite Schafe zu retten, sind umgekommen und der erste, grosse Variantenfahrerunfall ist auch zu dieser Zeit passiert. "Die Unfallostern" hatten eine Aktion Vorbeugung ausgeloeist, die die Skibergwanderer als Zielgruppe hatte. Mit den vielen Lawinenkatastrofen engagierte sich auch die Bergrettung aktiv in der Vorbeugung von Lawinenunfaellen. So wurde ich 1970 von der Rotes Kreuz-Bewegung in Norwegen auf Grund meiner Arbeit in der neuen Hochgebirgsschule aufgefordert in einem Ausschuss fuer Lawinenrettungsdienst mitzuwirken. Mit einer 2000 km weiten, wetterausgesetzten Bergwelt war es fuer uns selbstverstaendlich Vorbeugung von Lawinenunfaellen gleichzuschalten mit Verbesserung der Ausruestung und der Methoden fuer die Rettung. Wir sprechen von einer Zeit wo Mobiltelephone nur als rucksackgrosse Einrichtungen fuer Polizei und Rettungswesen verbreitet waren. Rettungshubschrauber im Gebirge waren damals bei auch uns auch noch unbekannt.

Im Rahmen der Bemuehungen um einen effektiven Lawinendienst in Norwegen durfte ich 1971 an einem Lawinenrettungskurs i Davos teilnehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde IKAR durch den Praesidenten der Lawinenkommission, Melchior Schild, vorgestellt. Ich konnte mich auch mit dem neu gewaehlten IKAR-Praesidenten Erich Friedli ueber die Bedingungen fuer eine norwegische Mitgliedschaft unterhalten. Drei Jahre spaeter war es so weit. Ich durfte mich als norwegischer Delegierter in Strbske Pleso, CSSR, in Gespraechen mit den Pionieren des alpinen Rettungswesens ueber *the state of the art* orientieren. So konnten wir gleich die IKAR-Empfehlungen in die Praxis umsetzen.

Was ich damals aus norwegischer Sicht gleich in der Traktandenliste der IKAR-Kommissionen vermisst habe, war die vorbeugende Arbeit. Der Praesident der Bodenkommission, Wastel Mariner, wie auch der Lawinenkommissionspraesident waren ohne weiteres damit einverstanden, dass nicht nur die Alpenvereine, sondern auch die Bergrettung fuer die Vorbeugung wichtig seien. Es sei so selbstverstaendlich in der Taetigkeit des alpinen Rettungswesens, dass kein Hinweis noetig sei.

IKAR-Praesident Friedli fand aber die norwegische Anregung aktuell. Er hat mich als Berater fuer Vorbeugung "ernannt" und IKAR-Bulletins zu dem Thema publizieren lassen (unter anderem eine Vorstellung der "Norwegermethode"). Vorbeugung wurde in den Satzungen aufgenommen und als integrierte und balancierte Bergrettung verstanden. Die Bergrettung ist *integriert*, wenn Rettung und Vorbeugung Hand in Hand gehen. Gleichzeitig muss eine Rettungsorganisation fuer alpines Gelaende *balanciert* sein. Das heist, dass die Einfuehrung von modernen Hilfsmitteln (z. B. Hubschrauber) die Faehigkeit mit manuellen Methoden einen Auftrag bei Wetterstuerzen loesen zu koennen, nicht zum Hinderniss wird (in den 1970-er Jahren entstanden bekanntlich dramatische Situationen durch pasives Warten auf Flugwetter – z. B. bei einem Unfall an der Dru-Westwand in Chamonix).

Mit dem Andrang der Bergfremden, vermehrten sich im Laufe der 1980-er Jahre die Lawinenunfaelle. Die Skiliftkunden bildeten eine neue Majoritaetsgruppe unter den Skifahrern mit einer aggressive Pistenfahrweise, die sich zuerst im Variantenfahren zeigte, bald auch im liftnahen Hochgebirge. Die Vertreter der Vorbeugung mussten nach und nach einsehen, dass die bewaehrten Methoden fuer diese Gruppe nicht mehr ausreichend waren. Es kam zu einer Krise, mit der wir heute noch nicht fertig geworden sind. Mehr oder weniger ueberlegt hat das alpine Rettungswesen die integrierte Arbeitsweise vernachlaessigt. Meines Erachtens duerfen die Kenner und Koenner, die mit der Bergnatur vertraut sind, nicht locker lassen. Es geht dabei, wie wir bei frueheren Besprechungen von IKAR-Generalthemen festgestellt haben, auch um Leben und Gesundheit der Aktiven im Rettungsdienst.

III. Der Zeitgeist der Moderne und der Umgang mit Naturgefahren

Ein drittel Jahrhundert ist verstrichen seit dem ich Mitglied "der IKAR-Familie" wurde (so hiess es und war es damals). Die Moderne bot am Anfang der 1970-er Jahre auf dem Gebiet der alpinen Rettung erstaunliche Fortschritte. Es waren materialtechnische Fortschritte gleichzeitig mit Neuentwicklungen in der Elektronik. Nicht nur die Hubschrauber wurden dadurch mehr leistungsfahig. Leichtere Rettungsgeraete konnten gebaut werden, die Funkgeraete wurden handlicher und mehr einsatzfaehig und neue Aparate fuer die Suche nach Lawinenverschueteten entstanden (bei dem 2. Vanni Eigenmann-Symposium in Sulden 1975 wurde eine Vielfalt von Entwuerfen demonstriert und getestet).

Nach einem verheerenden Weltkrieg, wo die Technik gravierend misbraucht wurde, herrschte eine Generation spaeter wieder *Zukunftsoptimismus*. Obwohl zu dieser Zeit die Anwendung der modernen Technik umfassende Naturschaeden verursachte, wurden sie leider nicht ernst genommen. Dazu kam die wiederkehrende Erfahrung, dass was uns heute noch an technischen Hilfsmitteln fehlt, wird bald da sein. Dieser Optimismus der Moderne entsprang der naturwissenschaftlichen Denkweise, die schon in dem 18. Jahrhundert die industrielle Revolution hervorgebracht hatte. Modernitaetsphilosophen sprechen von *der instrumentalen Denkweise*. Sie helfen uns

ein Muster zu entdecken in einer Entwicklung, die mit Bacon ("Wissen ist Macht" ... ueber die Natur) und Descartes ("L'homme est maître et possesseur de la nature") im 17. Jahrhundert angefangen hat.

In der Moderne werden nicht nur Dinge und Symbole durch Neuentwicklungen altmodisch (English: *obsolete*). Auch die persoehliche Eigenart, die Identitaet, muss immer wieder "erneuert" werden. Wer sich in der Moderne behaupten will, muss immer eine neue und zeitgerechte Identitaet konstruieren. Das dritte Hauptmerkmal der Moderne ist also *die Identitaetsbehauptung*. Da wir in der modernen Gesellschaft leben und wirken, ist es meines Erachtens nicht genug die Mentalitaet der Moderne zu beschimpfen oder sich mit einem wir-und-sie-Denken zu verteidigen. Als Vertreter der Bergsteigerkultur muessen wir uns zu den grundlegenden Merkmalen der Moderne verhalten:

- Die instrumentelle Denkweise (Regeldenken ergibt Kontrolle...)
- Der Zukunftsoptimismus (alles was neu ist, ist besser...)
- Die Identitaetsbehauptung (sich neu zeigen, oder veraltet sein...)

Es gibt in der globalisierten Gesellschaft von heute viele Arenen fuer eine spektakulaere Selbstdarstellung. Allein die Karrieremoeglichkeiten i Berufsleben sind vielfaeltig, angefangen mit Spitzenleistungen als Handwerker, im Geschaeftsleben, bei Akademia, und in den schoenen Kuensten. Grenzen werden vor allen Dingen in der Politik, in der Medienwelt, beim Fremdenverkehr und im Sport staendig herausgefordert. Gerade das Zwiegespann Sport und Fremdenverkehr mit aggressiver Unterstuetzung von den Medien, hat die Innovation "Risikosport" hervorgebracht. Bei der emsigen und weltweiten Jagt der Medien auf Sensationen sind die Berge als Buehne und *sparrring partner* dem grossen Publikum bekannt worden. So hat in den Wohlstandsstaten seit zehn-zwanzig Jahren eine Voelkerwanderung von Naturfremden die Berglandschaft invadiert.

Eine Mehrzahl unter ihnen sind sicher "Fluechtlinge" aus einem stressigen und langweiligen Alltag. Sie wollen Unterhaltung. Sie wollen sich austoben ohne die sozialen und beruflichen Verpflichtungen, die zu Hause hemmend wirken. Die Freizeitsoziologen haben schon laengst diesen modernen Zeitgeist beschrieben. Wir haben mit einer Mentalitaet zu tun, die nicht dienlich ist um eine anspruchsvolle, fremde "Umwelt" kennen und meistern zu lernen. Weise Sprueche von Kennern und Koennern dringen nicht durch die Geraeuschkulisse des Fremdenverkehrs oder prellen ab bei Leuten die eben *Fremde* sind in der Bergnatur. Sie sind nicht nur Fremde (daher "Fremdenverkehr"), sie sind durch den modernen Lebensstil *entfremdet*. Es ist deshalb nicht merkwuerdig, dass die Anzahl der Freizeitunfaelle seit 10 – 20 Jahren alarmierend gestiegen ist. Das freiwillige alpine Rettungswesen ist nach und nach ueberfordert und durch professionelle und kommerzielle Institutionen ergaenzt worden. Damit ist das Klima fuer Vorbeugung leider nicht verbessert worden.

IV. Die Geschichte der Vorbeugung bei alpinen Unternehmen

Die erfolgreiche Moderne, die um 1700 in Schwung kam, wurde ein Jahrhundert spaeter mehr oder weniger gebremst. Kuenstler und Philosophen wandten sich entschieden gegen die Folgen der industriellen Revolution, deren Ursache sie in dem

instrumentellen Denken der Naturwissenschaft sahen. In dieser Epoche, "Romantik" genannt, haben Dichter, Maler und Komponisten es verstanden eine Protestbewegung gegen die Ausbeutung von Bodenschätzen und die Verunreinigung von Luft und Wasser als Liebeserklärung an die freie Natur zu gestalten. Mit Intuition und Begabung gelang es den ersten Naturschützern der Welt sogar die verantwortliche Bürgerklasse für die Wunder der freien Natur zu begeistern. Sie sind Touristen geworden. Sie zogen herum (daher "Tour-isten") um grossartige Landschaften zu bewundern. Nach und nach wagten sie sich ins wilde Hochgebirge. Mit "edlen Wilden", so Rousseau, aus dem "Oberland" als Führer sind die eifrigsten "Hoch-Touristen", d. h. Bergsteiger, geworden.

Im Laufe der 1850- und -60er Jahre entstanden alpine Clubs und Alpenvereine um Bergsteigern den Weg ins Gebirge zu erleichtern. Zuerst ging es um Führung und Quartiere, später um Karten und Anleitung für die Novizen. Die Hochtouristen - oder die Alpinisten - entwickelten bald eine eher strenge Umgangsform, eine Etikette. Der entscheidende Beitrag der englischen Pioniere war *gentlemanship* – Bescheidenheit, Besonnenheit und *the leader does not fall*-Philosophie (lebenswichtig mit den damals eher symbolischen Sicherungsmitteln und Sicherungsmethoden). Die begeisterten Bergsteiger aus den Alpen trugen mit romantischer Bildung bei. Es ging nicht vorerst um die Überwindung von Hindernissen, sondern um die Begegnung mit der freien Natur. Es ging um den Eigenwert der freien Natur und die Begeisterung: "Die Natur ist sichtbarer Geist, der Geist ist unsichtbare Natur" (Schelling).

V. "Die Unfälle mahnen zu peinlichster Vorsicht"

Da unser Thema jetzt Unfallvorbeugung ist, wähle ich unter vielen Beispielen, einen Auszug aus dem Text "Auf Skiern im Hochgebirge" im Jahr 1902 von Wilhelm Paulcke veröffentlicht. Dem späteren Geologieprofessor verdanken wir ja eine systematische Darstellung des vorbeugenden Denkens für Bergsteiger: "Gefahrenbuch des Bergsteigers und Skiläufers" (1941). "Bei der Wanderung in der wunderbar prächtigen Umgebung der firngepanzerten Felsriesen des Berner Oberlandes wirkte mit dem überwältigenden Gefühl der Wintereinsamkeit die Empfindung der Weltferne auf uns ein...", schreibt Paulcke in seinem Bericht über die Fahrt im Jahre 1896. Er fuhr fort:

"... wenn wir vom Feldberg hinüberblickten zu der gewaltigen Alpenkette, die sich dort drüben jenseits des grossen Nebelmeeres auftürmte, da lockte es uns mit magischer Gewalt, auf unseren getreuen Brettern in jenes Märchenland von Schnee und Eis einzudringen, seine Wunder zu schauen und zu kunden. Mit glühendem Eifer gingen wir ans Werk..."

Paulcke und seine drei Kameraden sind im Hochwinter (am 5. Januar) mit ihren "Norwegerskiern" auf den Oberalpstock (3330 m) gestiegen. Bald folgten viele Skibergsteiger, so Paulcke: "Unaufhaltsam wächst die Zahl der begeisterten Anhänger des alpinen Skilaufs...". Aber um die Jahrhundertwende kam es schon zu schweren Unfällen. "Diese Katastrophen sind zum Teil auf allgemein alpine Ursachen zurückzuführen", meint Paulcke. "... mit glühendem Eifer gingen wir ans Werk...", aber auch mit "peinlichster Vorsicht" schreibt der Pionier.

Die Unfälle mahnen zu peinlichster Vorsicht, zu genauer Beobachtung der Schnee- und Wetterverhältnissen nach Zeit und Ort, sie zeigen uns, wie der geringste

Verstoss gegen Erfahrungssaetze, wie jedes nicht Vorbereitetsein auf eine Gefahr verhaengnisvoll werden kann.

Vor hundert Jahren war beim Bergsteigen, auch beim Skibergsteigen, Vorsicht nicht peinlich. Peinlich war nur "Verstoss gegen Erfahrungssaetze", die Bergsteiger "mit gluehendem Eifer" in Respekt und Bewunderung fuer die edle Bergnatur ueber die Jahre gesammelt hatten. Der Zeitgeist der Romantik war ein idealer Naehrboden fuer die genaue Beobachtung der Natur und ein Vorbereitet sein auf die Gefahren. Mit der Gentleman-Haltung der Englaender legiert, konnte eine Kultur der Vorbeugung entstehen. Mit der Entwicklung von starken Alpenclubs und Alpenvereine entstand daraus nach und nach im vorigen Jahrhundert eine umfassende, vorbeugende Arbeit, die mit Publikationen (Zeitschriften, Jahrbuechern, Handbuechern, u. s. w.) und Kursen betrieben wurde.

Nachdem die Nachwirkungen des 2. Weltkrieges ueberwunden waren, hat das Bergsteigen staendig mehr Zulauf bekommen. Auch wenn viele Traditionstraeger im Krieg umgekommen waren, gelang es den Organisationen eine wirksame Unfallvorbeugung zu gestalten. Eine Krise in der vorbeugenden Arbeit zeigte sich erst mit der Entwicklung von dem Skitourismus und von dem Variantenfahren. Die Pistenfahrer, die aus sportlicher Ehrgeiz oder Langeweile *off piste*-Fahrer wurden, waren meistens Staedter ohne Bergerfahrung und Anschluss an die alpine Kultur. Im Laufe der 1980er Jahre sind die Unfallziffern darauf hin alarmierend gestiegen. Laut IKAR-Statistik gehoerten mehr als die Haelfte der Lawinentoten den Kategorien Variantenfahrer und Skitourenfahrern. Alpenvereine und Bergrettung haben vergebens nach wirkungsvollen Methoden fuer die Unfallvorbeugung gesucht. Das grosse Publikum liess sich kaum von Informations- und Medienkampagnen beeinflussen. Mit der *high sensation seeking*-Welle der 1990er Jahre, die gerade von den Medien, aber auch von Ausruestungsherstellern und von dem Fremdenverkehr vorangetrieben wurde, ist die Lage der vorbeugende Arbeit durch die alpinen Vereine noch hoffnungsloser geworden.

VI. Vorbeugung in der Moderne – ja, aber wie?

Seit IKAR 1948 gegruendet wurde, hat das alpine Rettungswesen eine ganz andere Effektivitaet erreicht. Die vorbeugende Arbeit bleibt aber wichtig weil bei Unfaellen wie Lawinenverschuettungen die Ueberlebenswahrscheinlichkeit sich so schnell verringert. Dazu kommt, wie die IKAR neuerdings festgestellt hat, dass die Bergretter gefaehrdet sind durch Leute, denen wegen draufgaengerischer Unternehmen geholfen werden muss - auch "Kamikaze"-Leute genannt... Da nur weinge, die heute die Bergwelt als *playground* benutzen, Organisationen mit Bergsteigertraditionen angeh hoeren, muessen neue Wege fuer die Vorbeugung gefunden werden.

Die alpinen Organisationen sollten selbstverstaendlich ihre etablierte, vorbeugende Arbeit fuer die Mitglieder energisch weiterfuehren. Um den "Emporkoemmlingen" ohne Beziehung zu der Bergnatur helfen zu koennen, muessen wir uns aber als Angehoehrige der alpinen Kultur zu der Persoehnlichkeitsbildung der Moderne verhalten. Da wir Vertreter einer Kultur mit mehr als 150 jaehriger Tradition sind, werden wir leicht von Moderntaetsangehoerigen als "Museumshueter" diagnostiziert. Unsere schriftlichen und muendlichen Beitr aegen zum Verhalten in der Gebirgslandschaft werden deshalb entsprechend empfangen. Nur wenn wir die letzte Generation von digitalen Geraeten empfehlen, algorithmische *instant*-Rezepte fuer den

Umgang mit der Gefahr bieten oder uns *funnsport-tuechtig* zeigen, koennen wir uns reibungslos der sogenannten Zielgruppe anpassen.

Einiges koennen wir kurzfristig auf diese Weise erreichen. Die Natur ist aber nur bedingt regelmaesig, laesst sich nur bedingt unter Kontrolle bringen. Der *primus inter pares* in den Naturwissenschaften, Albert Einstein, hat uns zu denken gegeben:

Zu den grossen Geheimnissen der Natur
fuehrt kein logischer Weg, sondern nur die
auf Einfuehlung in die Erfahrung sich stuetzende Intuition
(Albert Einstein zitiert in *Bild der Wissenschaft* 2005 1:22)

Wilhelm Paulcke hat schon 1896 auf die Bedeutung von den "Erfahrungssaetzen" hingewiesen als Voraussetzung fuer Unfallvorbeugung. Ein halbes Jahrhundert spaeter hat der hochqualifizierte Alpinist und Schneeforscher Andre Roch bestaetigt (er ist oefter bei IKAR-Delegiertenversammlungen dabei gewesen), dass Theorie die bewaerte Erfahrung nicht ersetzen kann. Heute ist es trotz langjaehriger Forschung nicht anders. Steinschlag, Eis- und Schneelawinene lassen sich nicht exakt berechnen. Wissen *ist* Macht – ueber die Natur (Bacon), aber in der Bergnatur gibt es komplexe Vorgaenge, die sich nicht 100% unter Kontrolle bringen lassen.

Lawinenbulletins koennen heute durch eine Kombination von dem instrumentellen Denken (naturwissenschaftliche Theorie) und "die auf Einfuehlung in die Erfahrung sich stuetzende Intuition" im Umgang mit der Lebensgefahr sehr nuetzlich sein. Eine wichtige Voraussetzung ist es aber, dass der Benutzer selber Erfahrung entwickelt. Eilige Skitouristen oder Kletterer lassen sich leicht von *instant*-Loesungen verfuehren, wo sich im Handumdrehen eine Ja/Nein-Antwort durch einfache Formeln und/oder *check lists* erbringen laesst. Auf dieser Weise wird der Schnee in der Berglandschaft zu einer kybernetischen *black box* reduziert. Die Beziehung zur Natur bleibt aus und damit Naturverbundenheit und Respekt in dem man das Ganze vernachlaessigt und sich auf das Aueserliche beschraenkt.

VII. Krise = Möglichkeit: Gibt es einen dritten Weg?

In der Tradition der chinesischen Denker wurde eine Krise als Moeglichkeit gedeutet. Nachdem wir die Entwicklung der Unfallvorbeugung der alpinen Kultur studiert haben, koennen wir daraus schliessen, dass die Krise, die im Laufe der 1980er Jahre entstanden ist, nicht mit technischen Hilfsmitteln geloest werden kann. Diese Krise ist von der Denkweise und von der Mentalitaet der Moderne verursacht worden, die kein Verstaendnis hat fuer eine Tradition, die aus der "ueberholten" Romantik stammt (der deutsche Philosoph Stoerig bezeichnet in seinem Werk zur europaeischen Ideegeschichte die Romantik als eine Protestbewegung gegen die Moderne...). Bergsteiger, unter ihnen auch die Mitglieder des alpinen Rettungswesens haben dann, nachdem bewaehrte Arbeitsmuster fuer die vorbeugende Arbeit gescheitert waren, sich an die vielen Bergfremden mit Informationskampagnen gewendet. Obwohl moderne Werbemetoden und Medien verwendet wurden, ist die Wirkung ausgeblieben – einfach weil man die moderne Mentalitaet nicht beruecksichtigt hatte.

Offenbar kommen wir mit der Vorbeugung nicht weiter in dem wir das instrumentelle Denken der Moderne in der Form von technischen Vorgangsweisen uebernehmen.

Wir muessen neue Wege suchen. Meines Erachtens ist es laengst faellig, dass wir uns als Vertreter der alpinen Kultur uns an die Anbieter von Dienstleistungen und Ausruestung wenden, um im Dialog eine wirksame, vorbeugende Arbeit zu entwickeln. Im Skiliftbetrieb hat man lange mit Kontroll-Massnahmen, wie Sperrungen und Sprengungen im lawinentraechtigen Gelaende gearbeitet. Man hat auch "Ordenspersonal" eingesetzt um die Gaeste aus den gesperrten Gebieten zu halten. Die Versuche die Bergnatur zu entschaerfen, entspricht wie wir schon besprochen haben, nicht der Mentalitaet der Moderne. Solche Massnahmen sind ein Hinderniss gegen die Selbstbehauptung. Die Bergnatur als spektakulaere Buehne verliert auf jeden Fall an Reiz als Arena fuer Spannungserlebnisse zur Bekaempfung von Langeweile. Bekanntlich lassen sich die Vorreiter und Vorbilder nicht durch solche Massnahmen zuegeln.

Ein dritter Weg in der Vorbeugung von Unfaellen im Gebirge koennte durch Dialog zwischen dem alpinen Rettungswesen und den kommerziellen Anbietern verwirklicht werden. Mein Beispiel hier soll zeigen wie Vertreter fuer die alpine Kultur mit der Fuehrung einer Skiliftanlage zusammenarbeiten koennten. Folgende Massnahmen sollten vertraglich festgehalten werden:

1. Die Skianlage traegt die Hauptverantwortung (oekonomisch und moralisch)
2. Die Vertreter der alpinen Kultur haben eine Berater- und Schulungsfunktion
3. Die Skianlage passt ihre Betriebskultur der vorbeugenden Arbeit an
4. Die Fuehrung und das Personal wird fuer die Vorbeugung praktisch geschult
5. Die Gaeste werden fuer Variantenfahrten verantwortlich gemacht
6. Die Gaeste werden fuer liftnahe Skibergfahrten verantwortlich gemacht
7. Die Werbung fuer die Skianlage ist der vorbeugenden Arbeit angepasst
8. Die Gaeste werden durch das Personal ueber Vorbeugung aktiv beraten
9. Wetter- und Schneedaten sind ueber elektronische Tafeln, etc. ablesbar
10. In der Skischule der Skianlage gehoert Lawinenvorbeugung zu Skiuebungen
11. Im Lawinengelaende fordert die Skianalge zur "transparenten Fuehrung" auf
12. Das Personal der Anlage stellt eine kompetente Lawinenrettungsbereitschaft

Dieses Beispiel der vorbeugenden Arbeit in der Moderne muss der aktuellen Lage angepasst werden. Die Beratung koennte je nach Groesse der Liftanlage und nach Eigenart der Organisation unentgeltlich sein. Ein kommerzielles Unternehmen sollte auf jeden Fall die Kosten fuer Schulungen und Uebungen tragen.

Vertreter der alpinen Kultur sollten sich nicht nur um die Skiliftanlagen kuemmern, sondern auch um die vorbeugende Arbeit bei anderen kommerziellen Unternehmen, die geschaeftliches Interesse an der Gefahrenexponierung im Gebirge haben. Ich denke vorerst an die Hersteller von Skiausruestung, an Medien und an den Winterfremdenverkehr, die oefter haarstraeubende Bilder und Videos in der Werbung oder als Unterhaltung bieten. Diese Branchen kommen meistens leicht davon bei Unfaellen im Gebirge. Sie sind nicht ohne moralische Verantwortung gegenueber den Bergfremden. Bei der heutigen Rechtslage nach Bergunfaellen ist wahrscheinlich die Zeit auch nicht allzuweit entfernt, wo sie oekonomisch verantwortlich gemacht werden koennten.

Damit schliesse ich meine Ueberlegungen zur Geschichte und Entwicklung der Vorbeugung bei Berg- und Skifahrten im Gebirge. Mit Absicht bin ich mit meinen

Vorschlaegen nicht ins Detail gegangen, da eine Anpassung an Natur und Kultur (Politik, Gesetze, Sitten und Gebraeuche) erfolgen sollte. Als Anhang folgt aber "Zur integrierten und balanzierten Bergrettung im neuen Jahrtausend" ein Beispiel aus Hemsedal in Norwegen – Erfahrungen nach dem SISA-Projekt, das 5 Jahre lang verwirklicht wurde. Kritische Bemerkungen zu den *instant*-Entscheidungsmethoden fuer lawinentraechtiges Gelaende und das so genannte *Risiko-Manangement* fuer Gruppenunternehmen im Gebirge schliesen meine Betrachtungen.

Anhang: Zur integrierten und balanzierten Bergrettung im neuen Jahrtausend
Im Rahmen der zweitgroessten Liftanlage i Norwegen (Hemsedal skisenter) konnte ein dritter Weg in der Unfallvorbeugung mit dem SISA-Projekt ueber 5 Jahre versucht werden. Die Voraussetzungen waren:

- Eine Liftanlage ist bei Unfaellen auf markierten und preparierten Pisten oekonomisch und moralisch verantwortlich
- Eine Liftanlage ist bei Unfaellen ausserhalb markierter und preparierter Pisten (Variantenfahren) nicht oekonomisch verantwortlich, uebernimmt aber moralische Verantwortung
- Der Gast in der Liftanlage hat fuer die Benutzung der Lifte bezahlt und steht in der Wahl der Abfahrt frei
- Der Gast, der eine nicht markierte und preparierte Abfahrtsmoeglichkeit waehlt, uebernimmt die oekonomische und moralische Verantwortung
- Eine Liftanlage bietet Variantenfahern folgende Hilfsleistungen: Beschreibung der Wetter- und Schneeverhaeltnisse (ueber Fax, Internett, elektronische Tafeln an Talstationen der Anlage, etc.), eine kostenlose Broschuere mit Beschreibung des Konzepts, Dialog mit Skipatroulieuren und qualifizierte, organisierte Lawinenrettung in Bereitschaft waehrend der Oeffnungszeiten
- Eine Liftanlage bietet Variantenfahern gegen Aufpreis folgende Hilfsleistungen: Skischule mit Lawinenunfallvorbeugung, Lawinenkurse mit Lawinenunfallvorbeugung, qualifizierte Fuehrer

Zu dem SISA-Konzept in Hemsedal gehoernten, wie wir gesehen haben, keine Lawinenbulletins und auch keine Rechen- oder *check list*-Methoden, die in Minutenschnelle *instant*-Loesungen boten. Das kam daher, dass das 2000 km-Bergland Norwegen nicht einen nationalen Lawinenbulletin-Dienst besitzt. Die Grundlage einer "Reduktionsmethode" fehlt auch, da wir gluecklicherweise bis heute zu wening Lawinenunfaelle bei Freizeitaktivitaeten im Gebirge haben um eine brauchbare Statistik zu erarbeiten. Dadurch waren die Skifahrer autonom bei der Wahl der Abfahrt indem sie die Verantwortung fuer das Einschuetzen der Lawinengefahr selbst uebernehmen mussten.

In Hemsedal hat die Liftgesellschaft im Laufe der 5 Jahre ihre Betriebskultur der vorbeugenden Arbeit angepasst. Die Übernahme von Verantwortung durch die Gäste ist nach und nach auch zufriedenstellend. Es gab im ersten Jahr einen tödlichen Lawinenunfall. Später sind Lawinen durch Skifahrer oder *snowboarder* ausgelöst worden, wobei Kameradenrettung oder organisierte Rettung durch die betriebsseignende Bereitschaft rechtzeitig Hilfe leisten konnte. Ich bin mir im Klaren, dass die Verhältnisse im Alpengebiet und in außeralpinen Gebieten anders sind. Der dritte Weg muss also massgeschneidert werden so, dass Anbieter von Skiabfahrten, Skiausrüstung oder Unterhaltung für den Winterfremdenverkehr den Verbraucher verantwortlich machen. Unfallvorbeugung nach Beratung mit alpinen Rettungsorganisationen sollte in der Zukunft konsequent in den Betriebskonzepten von kommerziellen Unternehmen, die ihr Geld bei Gefahrenexposition ihrer Kunden verdienen, eingebaut werden. Die Werbung sollte auf lebensgefährliche *stunts* verzichten. Die Betriebskultur der Gesellschaften und die Organisation von praktischen Aktivitäten, sowie die Auswahl der Produkte sollte in Übereinstimmung mit der vorbeugenden Arbeit entwickelt werden.

Gegenvorstellungen gegen ein "Wissen ist Macht"-Regime

Gegen den *high sensation seeking*-Trend hilft, wie wir erfahren haben, kein: "Bitte, Vorsicht!" – auch nicht: "Gesperret!" Die Variantenfahrer oder Steilfahrer in liftnahen Bergen ohne Anschluss an die alpine Kultur lassen sich nichts sagen von alpinen Traditionsträgern. Es ist deshalb auch nicht gegeben, dass die Lawinengefahr mit einer Ziffer zwischen 1 und 5 für bergfremde Skifahrer ausreichend beschrieben ist. Zahlen tauschen ein exaktes Wissen vor. Daraus entsteht all zu leicht ein Gefühl von Kontrolle, das die Übernahme von Verantwortung bei der Wegwahl negativ beeinflussen könnte. Dazu Einstein: "Zu den grossen Geheimnissen der Natur führt kein logischer Weg...".

Wenn die Lawinengefahr in einer Region mit einer Zahl zwischen 1 und 5 bestimmt ist und in einer Formel mit Daten aus einer Lawinenunfallstatistik verwendet wird, wird die Täuschung "Wissen ist Macht" noch zweifelhafter. Unsichere Ziffern werden bekanntlich noch unsicherer wenn sie mit einander multipliziert werden. Meine Gegenvorstellungen gegen solchen Reduktionismus ist nicht nur begründet in der Unsicherheit der Daten und Berechnungsmethoden, sondern auch darin, dass dem Bergfremden nicht aus seiner *Entfremdung* geholfen wird. Die Übernahme von Eigenverantwortung bei Wegwahlen im Gelände – und im Leben – wird behindert.

Gleichzeitig hemmt diese Praxis das Verständnis von kommerziellen Anbietern von Gefahrenexposition im Gebirge für ihre moralische und ökonomische Verantwortung gegenüber Unfällen. Ein Lawinenunfall ist eben passiert, weil der Gast falsch gerechnet hat, oder weil Spezialisten falsche Daten geliefert haben. Die Veranstalter verschanzen sich gleichzeitig gegen Unkosten und Kritik bei Lawinenunfällen mit Methoden, die in der modernen Ölförderung (z. B. aus der Nordsee) ausgeklügelt worden sind – "das Risiko-Management". Durch *manuals* und *check lists* wird die Ausrüstung der Betriebsanlage und die vorgeschriebene Praxis beschrieben. Auf dieser Weise wird eine Betriebskultur entwickelt, wo die Führung sich nur bürokratisch zu dem Leben-und-Tod-Geschehen auf und ausserhalb der Pisten verhält.

Die Motivation fuer vorbeugende Arbeit entfaellt in einem kommerziellen Milieu, wenn die Verantwortung in der Chefetage, darunter das oekonomische Risiko bei Unfaellen durch Juristen auf Grund von Vorschriften kontrolliert werden kann. Wie wir in Norwegen nach Unfaellen bei der Oelfoerderung in der Nordsee erfahren haben, entwickelt sich durch das Regime des Risiko-Manangements auch in der praktischen Arbeit ein *entfremdender* Formalismus. Die Aufmerksamkeit verschiebt sich auf die *Regelmaesigkeit* der Arbeitsvorgaenge, wobei die Kenner-/Koenner-Perspektive verloren geht. Unfaelle entstehen immer wieder, die unverstaendlich sind – weil die Prosessarbeiter nicht ”anwesend” sind, nicht vertieft in die Arbei wie in der Tradition der Handwerker.

Vorbeugende Arbeit in komplexen Situationen wie in der Bergnatur ist in der Moderne problematisch, weil das Regeldenken zu kurz kommt – vergleiche Einstein ueber die Geheimnisse der Natur. Wir kommen nicht um die Erfahrung herum, die Erfahrung die mit Einfuehlung gemacht und mit Intuition ergruendet worden ist. Obwohl diese Denk- und Arbeitsweise alt wie die Menschheit ist, ist sie doch nicht veraltet – weil die Natur nie altmodisch wird:

Die Natur ist unmittelbar verstaendlich
(Konrad Lorenz, oesterreichischer
Verhaltenswissenschaftler und Nobelpreistraeger)
